



# GVFDD *THEMA*

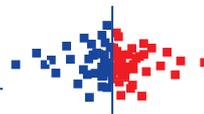


## ANTISEMITISMUS

Verhärtete Fronten  
Wolfgang Benz über  
Proteste an Universitäten

Reden über Nahost  
Trialoge mit Joanna Hassoun  
und Shai Hoffmann

Immer noch im Ghetto?  
Ein Erfahrungsbericht  
von Jess Earle



## Erinnern, inspirieren und trainieren für ein wert(e)volles Zusammenleben in Vielfalt: Gegen Vergessen – für Demokratie!

**Gegen Vergessen – Für Demokratie e.V. ist ein Netzwerk für Menschen, die für eine demokratische Gesellschaft und gegen Extremismus eintreten. Vertreten sind viele unterschiedliche gesellschaftliche Gruppen, Parteien und Altersklassen. Sie diskutieren miteinander, engagieren sich in der historisch-politischen Bildung oder unterstützen den Verein finanziell.:**

- Mehr als **2.300 Mitglieder** und **40 regionale Arbeitsgruppen** organisieren jährlich Hunderte Veranstaltungen im Bereich der Erinnerungsarbeit und der Demokratieförderung.
- Die **Berliner Geschäftsstelle** hilft mit Bildungs- und Beratungsangeboten, die Diskussionskultur und den Zusammenhalt zu stärken.
- Der **überparteiliche Vorstand** trägt gemeinsame Forderungen und Ideen in die Politik.

**Unsere Geschichte zeigt: Demokratie ist wichtig – aber nicht selbstverständlich!**

» Und hier ist  
Gegen Vergessen –  
Für Demokratie e.V.  
zu finden:



Von Gegen Vergessen – Für Demokratie e.V., Stauffenbergstraße 13-14, 10785 Berlin  
Telefon (0 30) 26 39 78-3, [info@gegen-vergessen.de](mailto:info@gegen-vergessen.de)  
Kontakt zur Redaktion: [redaktion@gegen-vergessen.de](mailto:redaktion@gegen-vergessen.de)

Vorsitzender: Prof. Dr. Dr. h.c. mult. Andreas Voßkuhle  
Stellvertretende Vorsitzende: Iris Gleicke, Christine Lieberknecht, Bundesminister Cem Özdemir MdB,  
Linda Teuteberg MdB  
Ehrenvorsitzender: Bundespräsident a.D. Joachim Gauck

Titelfoto: Als Schutzmaßnahme vor antisemitischen Angriffen wurde nach dem Überfall der Hamas vom 7. Oktober 2023 vor der Neuen Synagoge in Berlin ein sogenanntes "Hamburger Gitter" angebracht. Foto: Olga Dietze

Redaktion: Liane Czeremin, Dr. Dennis Riffel, Larissa Bothe, Ulli Engst, Olga Dietze, Dr. Michael Parak (V.i.S.d.P.)

Lektorat: Ines Eifler, Görlitz

Gestaltung: Atanassow-Grafikdesign, Dresden

Druck: B&W MEDIA-SERVICE Werbe- und Verlagsgesellschaft mbH

Die Zeitschrift wird auf FSC-zertifiziertem Papier gedruckt, CO<sub>2</sub>-Emissionen werden kompensiert.

Die Herausgabe dieser Zeitschrift wurde gefördert durch das Presse- und Informationsamt der Bundesregierung. Der Bezugspreis ist im Mitgliedsbeitrag enthalten.

Namentlich gekennzeichnete Beiträge stellen keine Meinungsäußerung der Redaktion oder des Vereins dar.

Die Redaktion überlässt die Entscheidung über eine Verwendung gendergerechter Sprache den Autorinnen und Autoren.



## Liebe Freundinnen und Freunde von Gegen Vergessen – Für Demokratie e.V.,

während der Corona-Pandemie haben wir erlebt, wie schnell es in einer überfordernden gesellschaftlichen Situation dazu kommen kann, dass Verschwörungserzählungen Anklang in breiteren Teilen der Bevölkerung finden. Oft gründeten diese Erzählungen auf uralten antisemitischen Ressentiments, von denen wir glaubten, dass sie heute nicht mehr gesellschaftsfähig sind. Aber diese hasserfüllten Ressentiments sitzen tief, auch in der Mitte der Gesellschaft. Verschiedene Studien haben uns immer wieder darauf hingewiesen.

Dennoch hätte ich mir die Welle antisemitischer Übergriffe seit dem Herbst 2023 in Deutschland so nicht vorstellen können. Vor allem in größeren Städten, in Schulen und Universitäten schien im Anschluss an den Überfall der Hamas auf die israelische Bevölkerung und den dadurch ausgelösten Krieg in Gaza ein emotionaler Ausnahmezustand zu herrschen. Besonders für Lehrkräfte oder für Sozialpädagoginnen und Sozialpädagogen haben sich daraus große Herausforderungen ergeben.

Mit dem ersten Heft von Gegen Vergessen – Für Demokratie e.V. in der neuen Reihe *GVFD Thema* versuchen wir, in dieser Gemengelage etwas Übersicht und Orientierung zu schaffen, vor allem gedacht als Hilfestellung für Fachkräfte und Ehrenamtliche, die in der politischen Bildung aktiv sind. Der Historiker und langjährige ehemalige Leiter des Zentrums für Antisemitismusforschung Wolfgang Benz zieht hierfür eine Zwischenbilanz zur bisherigen Debatte. Benz stellt verhärtete Fronten und ein großes Spaltungspotenzial in der Gesellschaft fest, was unter anderem mit einem „überschäumenden Populismus“ und Forderungen nach unbedingter Parteinahme auf beiden Seiten zusammenhänge. So dürften die Solidarität mit den bedrohten Bürgern Israels und die Sorge um die Sicherheit der Juden in Deutschland nicht die Anteilnahme am Leid der Palästinenser ausschließen.

Ferner haben wir mit Johanna Jöhnck vom Hamburger Institut für Lehrerbildung über die Situation an Hamburger Schulen gesprochen, aktuelle Studien ausgewertet und wir möchten Sie mit dem aus unserer Sicht vorbildlichen Projekt *Trialoge* vertraut machen. Mitarbeiterinnen des geplanten NS-Dokumentationszentrums in Freiburg im Breisgau stellen außerdem ihr Vermittlungskonzept vor und der Leiter der Bildungsabteilung des Berliner Centrum Judaicum Jess Earle schildert anschaulich, wie sich die Situation für ihn und seine Kolleginnen und Kollegen seit dem 7. Oktober 2023 verändert hat.

Sei es als zivilgesellschaftlicher Verein oder als pädagogische Fachkraft, wir sind alle gefragt, etwas gegen den Antisemitismus in unserer Gesellschaft und gegen andere Formen gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit in unserem Umfeld zu tun, indem wir historisch-politisches Wissen vermitteln, konstruktive Gesprächsräume öffnen, uns selbst vor pauschalen Schuldzuweisungen hüten und in unserem Engagement nicht aufhören empathisch zu sein und zu differenzieren. Gegen Vergessen – Für Demokratie e.V. will mit der neuen Reihe *GVFD Thema* zwei- bis dreimal im Jahr dazu einen Beitrag zu leisten.

Mit herzlichen Grüßen,

Ihr Andreas Voßkuhle

## ESSAY 5

Verhärtete Fronten  
Wolfgang Benz über die Proteste an Unis

## FAKTEN 11

Antisemitismus  
in Deutschland  
Nach dem 7. Oktober 2023

## Gutes Beispiel 16

Reden über den  
Nahostkonflik  
Die Trialoge mit Jouanna Hassoun  
und Shai Hoffmann

## BLOG 18

Immer noch im Ghetto?  
Ein Erfahrungsbericht von Jess Earle

## INTERVIEW 8

„Überfordert von den  
Emotionen“  
Empfehlungen für Lehrkräfte  
in schwierigen Gesprächssituationen

## Essay 13

Zwischen Herausforderung  
und Chance  
Vermittlungsarbeit am NS-Dokuzentrum  
Freiburg und Antisemitismusprävention

## Meinung 17

Antisemitismus und ich

## MEDIENTIPPS

Was ist Antisemitismus? 7  
Lernen am (un)sicheren Ort? 20

# Verhärtete Fronten

Wolfgang Benz

Der Krieg im Gazastreifen, der mit dem Terrorüberfall am 7. Oktober auf israelische Bürger begann, wird weltweit auch auf Nebenschauplätzen geführt. Auch in Deutschland, im Land der Täter des Holocaust, in dem einerseits Emotionen von Schuld und Scham besondere Solidarität für die jüdischen Bürger bedingen, wo Verständnis für deren Sorgen und Ängste essenzielle Bedeutung in der politischen Kultur hat, nicht minder die Empathie für den Staat Israel. Gerade deshalb ist der Vorwurf des Antisemitismus andererseits schnell erhoben, wenn es an der Unbedingtheit der Parteinahme mangelt oder zu mangeln scheint.

## Hörsäle sind Orte der Meinungsfreiheit und der demokratischen Auseinandersetzung

Dass sich Studierende nicht im luftleeren Raum auf den künftigen Beruf vorbereiten, wissen wir nicht erst seit 1968. Gerade weil wir wissen, dass die Nationalsozialisten schon lange vor 1933, als Hitler an die Regierung kam, die Macht an den deutschen

Universitäten erobert hatten, weil zu viele Professoren von Hitler begeistert waren, weil reaktionäre Gelehrte mithilfe der NSDAP den Obrigkeitsstaat neu etablieren wollten, sind Hörsäle heute auch Orte politischer Debatten, der Meinungsfreiheit und der demokratischen Auseinandersetzung. Das endet, wenn gehetzt, gebrüllt und geschlagen, wenn auf unerwünschte Meinung mit Gewalt, die auf Feindbildern gründet, reagiert wird.

Sympathiebekundungen für die palästinensische Zivilbevölkerung (nicht für die Anstifter des Terrors) sind nicht automatisch Demonstrationen gegen Israel und sie sind nicht von vorneherein manifestierter Antisemitismus. Und wenn die Polizei auf Universitätsgelände, von der Politik dazu angewiesen, zwangsweise Ordnung schafft, gegen den Willen der Hochschule, die auf Dialog setzt – dann muss das kritisiert werden dürfen, ohne dass die Kritiker dafür über die Boulevardpresse denunziert werden. So geschehen in Berlin, wo der Fall auch als Beispiel erhalten musste, um den angeblich

Eine pro-palästinensische Mahnwache im Oktober 2023 in Berlin. Sympathiebekundungen für die palästinensische Zivilbevölkerung sind nicht automatisch Demonstrationen gegen Israel, so Wolfgang Benz.



Foto: Shutterstock

grassierenden Antisemitismus an den deutschen Universitäten zu beklagen.

Eine von der Bundesbildungsministerin veranlasste Umfrage über Judenfeindschaft an Universitäten ergab, dass lediglich acht Prozent der Studierenden dem ominösen „israel-bezogenen Antisemitismus“ zustimmen. Das entspricht exakt der Einstellung der Gesamtbevölkerung. Und im Detail: Die überwiegende Mehrheit der Studierenden (71 %) verabscheut den Terrorangriff der Hamas vom 7. Oktober 2023, aber mehr als die Hälfte steht auch der militärischen Reaktion Israels kritisch gegenüber. Das unterscheidet die Hochschule nicht von der allgemeinen öffentlichen Meinung. Hinsichtlich des „allgemeinen Antisemitismus“ jedoch schneiden die Studierenden deutlich besser ab als die Gesamtbevölkerung, die sich nur zu 62 Prozent immun gegen Judenfeindschaft zeigt (Studierende: 82 Prozent).

### Überschäumende Polemik im Streit um Judenfeindschaft spaltet die Gesellschaft

Einen Protest von Berliner Hochschullehrern und Hochschullehrerinnen gegen politische Eingriffe an Universitäten beantwortete die Bildungsministerin öffentlich mit der Androhung dienst- und strafrechtlicher Sanktionen sowie des Entzugs von Fördermitteln. Abgesehen davon, dass solche Maßnahmen außerhalb ihrer Möglichkeiten liegen, zeugt die Drohung vom seltsamen Demokratieverständnis einer Bundesministerin, die kritische Professoren mit der Behauptung denunziert, sie stünden nicht auf dem Boden des Grundgesetzes.

Die überschäumende Polemik im Streit um Judenfeindschaft und die richtige Haltung zu Israel spaltet inzwischen die Gesellschaft. Rechtsextreme machen sich das zunutze mit demonstrativer Sympathie für die derzeitige Regierung Israels, die mit den Protesten der eigenen Bevölkerung reichliche Probleme hat. Generell sind die Abwehrmaßnahmen, die eronnen werden, von Unsicherheit gekennzeichnet. Keine Frage: Das allgegenwärtige Übel Judenfeindschaft ist mit Entschiedenheit zu bekämpfen. Allzu oft geschieht das aber mit mehr Eifer als Sachkenntnis. Ob auch in den Universitäten „Antisemitismusbeauftragte“ installiert werden mussten, nachdem sie im Bund und den Ländern, in allen möglichen Institutionen und Behörden bereits an der Arbeit sind, kann man begrüßen oder infrage stellen.

Das Ressentiment gegen Juden, vom stillen Vorbehalt bis zum mörderischen Hass, das den Holocaust überdauert hat und in verschiedenen Formen auftritt, ist nicht durch bürokratische Prozeduren und Resolutionen, durch Beauftragte und mediales Lamento zu beseitigen. Verbote, die in

die Freiheit der Wissenschaft eingreifen, Meinungs-diktate, Entrüstung und Denunziation sind untaugliche Methoden zur Bekämpfung des Übels Judenfeindschaft. Sie forcieren lediglich die Polarisierung, sie fördern nicht die Liebe zu den Juden und zum Staat Israel.

### Was ist Antisemitismus? Erscheinungsformen der Judenfeindschaft

*Über das Menschheitsverbrechen des Judenmords muss man informiert sein, das ist der Sinn der Erinnerungskultur, die für alle gilt, die in Deutschland leben. Für alle Zeit, für Nachgeborene ebenso wie für Zugewanderte.*

Wolfgang Benz

Die einzige Methode, die Erfolg im Kampf gegen Judenfeindschaft verspricht, ist und bleibt Information und Aufklärung als unabdingbare Voraussetzung politischer Moral, die auf Einsicht und Erkenntnis gründet. Dazu bedarf es der Sachkunde und die beginnt bei der Definition, mit der Frage „Was ist Antisemitismus?“, mit der Kenntnis der unterschiedlichen Ausprägungen des Phänomens, seiner Tradition und der Motive. Der religiös motivierte Antijudaismus, seit der Spätantike ein Produkt erst christlicher Theologie und bis heute in der Volksfrömmigkeit beider Kirchen existent, bildet die früheste Erscheinungsform von Judenfeindschaft. Der rassistisch argumentierende „Antisemitismus“, der im 19. Jahrhundert auf dem Fundament der christlichen Judenfeindschaft entstand und den schiefen Begriff prägte, mündete im nationalsozialistischen Judenmord. Mit dem Genozid an mindestens sechs Millionen Menschen war das die verhängnisvollste Form.

Über das Menschheitsverbrechen des Judenmords muss man informiert sein, das ist der Sinn der Erinnerungskultur, die für alle gilt, die in Deutschland leben. Für alle Zeit, für Nachgeborene ebenso wie für Zugewanderte. Der „sekundäre Antisemitismus“ nach Auschwitz entstand ab 1945 als neue Judenfeindschaft durch Schuldumkehr in der alten Bundesrepublik. Darauf und auf dem politisch fixierten Antizionismus der DDR basiert das aktuelle Ressentiment gegen Juden. Politisch motivierte Parteinahme gegen den Staat Israel oder dessen Politik gegenüber arabischen Nachbarstaaten oder im Besatzungsgebiet ist dabei oft mit traditionellem Judenhass amalgamiert. Trotzdem ist es falsch, unter der Parole „Antisemitismus“ pauschal jede Kritik am politischen und militärischen Handeln der jeweiligen Regierung Israels zu verdammen oder zu unterdrücken. Das Existenzrecht (und das Selbstverteidigungsrecht) des Staates

wird nicht bestritten, wenn man die Verwüstung des Gazastreifens beklagt. Unsinnig ist aber ebenso der Vorwurf gegenüber Israel, es mache sich des Genozids schuldig, den erregte Palästinafreunde lautstark erheben.

*Die Polarisierung, die nur Gute und Böse kennt, die in einer manichäischen Welt gegeneinander bis zum Untergang kämpfen, vergiftet die Atmosphäre.*

Wolfgang Benz

Das Thema ist zum Minenfeld geworden, dem sich viele lieber fernhalten. Das haben sie sich angewöhnt, weil sie unsicher sind, was man sagen darf oder wie man es sagen muss oder wer was sagen darf. Sprachregelungen und Verdikte sind mehr oder minder diskret installiert worden. Symptomatisch ist die Dominanz politischer und emotionaler Bekenntnisse im Gleichschritt mit der Ignoranz gegenüber wissenschaftlicher Erkenntnis und Rationalität. Notwendige kritische Töne über israelische Politik werden im öffentlichen Diskurs gerne auf jüdische Stimmen delegiert, die gefahrlos zitiert werden können.

Anderes bleibt ausgeblendet, wie die Erinnerung an die Nakba, das individuelle und kollektive Trauma der Palästinenser, deren Lebenswelt verloren ging, die seit drei Generationen als Flüchtlinge enturzelt sind.

**Prof. Dr. Wolfgang Benz** ist Historiker und ehemaliger Direktor des Zentrums für Antisemitismusforschung der TU Berlin.

Die Spaltung in feindliche Lager bestimmt nicht nur die Diskussion über Antisemitismus und den Krieg im Gazastreifen. Emotionen haben für Aktivisten aus beiden Wagenburgen, der einen mit den unbedingten Verfechtern palästinensischer Interessen wie der anderen, in der bedingungslose Israel-Solidarität gilt, einen höheren Stellenwert als rationale Auseinandersetzung und die Suche nach Wegen in eine friedliche Zukunft. Die Polarisierung, die nur Gute und Böse kennt, die in einer manichäischen Welt gegeneinander bis zum Untergang kämpfen, vergiftet die Atmosphäre. Der allzu rasch erhobene Antisemitismusvorwurf schafft keine Empathie für die jüdische Sache. Dauernder Affektsturm mit schriller Denunziation Israels und skandierter Hetze evoziert nicht die Zuwendung, die friedliche Palästinenser brauchen.

Die Solidarität mit den bedrohten Bürgern Israels und die Sorge um die Sicherheit der Juden in Deutschland schließen Mitgefühl mit den Palästinensern doch nicht aus, die in mehrfacher Hinsicht Opfer sind, als Heimat- und Obdachlose, unter israelischer Besatzungsherrschaft lebend und dem diktatorischen Regime der Hamas ausgeliefert, ohne Perspektiven auf eine friedliche Zukunft.

Die Fronten sind auch auf den Nebenkriegsschauplätzen verhärtet. Daran schuld sind nicht zuletzt auch die Verzagtheit und die Unsicherheit im Publikum. Sie sind als Reaktionen auf die unbedingte Parteinahme entstanden, die von Anhängern der jeweiligen Seite gefordert wird. Das Leid der anderen zu sehen und daran zu erinnern, wäre ein erster Schritt, solange es noch Hoffnung gibt auf eine Lösung des Konflikts. ■

Foto: GVFD Archiv



MEDIENTIPP

» BUCH: „WAS IST ANTISEMITISMUS?“



„Was ist Antisemitismus?“ bietet in knapper Form eine fundierte Darstellung der grundlegenden Begriffe, Probleme und eine Übersicht der Autor:innen, die für die wissenschaftliche und öffentliche Diskussion über das Verständnis von Antisemitismus im deutschsprachigen Raum von Bedeutung sind.

Peter Ullrich u.a. (Hg): **Was ist Antisemitismus?** Begriffe und Definitionen von Judenfeindschaft, Reihe: Studien zu Ressentiments in Geschichte und Gegenwart; Band 8 Wallstein, Klappenbroschur · 315 Seiten ISBN 978-3-8353-5070-0, € 24,00

# „Überfordert von den Emotionen“

Empfehlungen für Lehrkräfte in schwierigen Gesprächssituationen

**Der Überfall der Hamas auf die israelische Zivilbevölkerung und der davon ausgelöste Krieg im Gaza-Streifen haben weltweit zu großer Betroffenheit und zu scharfen gesellschaftlichen Konflikten geführt. Für Lehrkräfte ergeben sich daraus vor allem in Großstädten besondere Herausforderungen. Das Hamburger Landesinstitut für Lehrerbildung und Schulentwicklung hat deshalb bereits kurz nach dem Überfall der Hamas Handlungsempfehlungen für Gespräche über den Nahost-Konflikt veröffentlicht. Johanna Jöhnck bildet für das Landesinstitut seit langem Lehrkräfte für die Prävention von Antisemitismus fort und ist darüber hinaus selbst Lehrerin an einer Hamburger Schule. Im Interview berichtet sie über Erfahrungen, die sie seit Oktober 2023 an Hamburger Schulen gemacht hat.**



Johanna Jöhnck  
Foto: privat

## Frau Jöhnck, womit hatten Schülerschaft und Lehrkräfte in Hamburg in den vergangenen Monaten zu kämpfen?

Eine zentrale Herausforderung betrifft den Umgang mit Social Media. Sowohl Jugendliche als auch Lehrkräfte waren vielfach überfordert von den dort veröffentlichten Bildern und den Geräten in ihren Händen ein Stück weit ausgeliefert.

## Wie hat sich die Überforderung gezeigt?

Viele Lehrkräfte konnten nicht angemessen auf den starken Erregungszustand ihrer Schüler\*innen reagieren. Bei den Kolleg\*innen herrschte der Wille vor, die Diskussion zu versachlichen. In einem Erregungszustand kann man aber nicht diskutieren und ist schon gar nicht empfänglich für Sachinformationen. Als Lehrerin ist es meine erste Aufgabe, in einer solchen Situation herauszufinden, was konkret die Jugendlichen überfordert. Für diese Frage hatten viele Erwachsene jedoch keinen Platz in ihren Gedanken, weil bei ihnen sofort eine Angstmauer hochging.

## Was für eine Angstmauer?

Meine Generation hat verinnerlicht, dass Jüdinnen und Juden nie wieder ein solches Leid angetan werden darf wie in den 1930/40er Jahren. Und dann passiert

es doch: ein Massaker. Das löst bei uns etwas aus. In dieser Frage sind die Kids heute aber ganz anders aufgestellt als wir selbst, sie haben einen anderen Blickwinkel. Damit rühren sie aus unserer Sicht an ein Tabu.

## Inwiefern?

Jugendliche, die sich pro Staat Israel positionieren, treten in den Schulen, mit denen ich zu tun habe, fast gar nicht in Erscheinung. Es gibt sie, aber sie sind nicht laut. Natürlich waren die meisten Jugendlichen erschrocken über das Massaker auf dem Festival. Viele waren tief getroffen. Doch viele geben dem Staat Israel die Schuld an dem Konflikt, wodurch sich aus ihrer Sicht die Gewalttaten der Hamas relativieren. Gleichzeitig ist für die Schüler\*innen ein großes Dilemma entstanden: Sie haben das Gefühl, jemand müsse die sogenannte palästinensische Sache wirksam vertreten. Das Vorgehen der Hamas aber können sie nicht gutheißen. Damit verweisen sie auf ein tatsächliches Problem. Schließlich nehmen viele an, sie seien als Zeug\*innen dazu verpflichtet, sich die ungefilterten Bilder auf TikTok anzusehen. Sie fühlen sich schlecht, wenn sie das Telefon zur Seite legen. Wir Erwachsenen sind da abgegrenzter.

## Haben Sie dafür ein Beispiel?

Manche Schüler\*innen standen vor mir und weinten bitterlich. Eine sagte: „Haben Sie dieses Video gesehen, da verbrennt ein Kind!“ Dann denke ich: „Um Gottes Willen, was hast du dir da angeschaut – in der Zehn-Minuten-Pause.“ Viele Erwachsene ziehen sich auf die Position zurück, dass TikTok böse sei und die Kids es einfach lassen sollten, sich das anzuschauen. Sie lassen es aber nicht.

## Wie können Lehrkräfte mit solchen Emotionen angemessen umgehen?

Wenige Erwachsene haben es in den vergangenen Monaten geschafft, die Jugendlichen erst einmal verbal in den Arm zu nehmen und zu sagen: „Ja, ich bin genauso traurig wie ihr, wenn ich das sehe. Das Thema hat bei uns jetzt Platz. Aber ihr könnt nicht sofort rumschreien. Wir müssen erst einmal wahrnehmen, was passiert ist und was euer Aber ist. Und dann müssen wir sehen, worüber wir noch reden müssen.“ Bei vielen Schüler\*innen gibt es eine Weigerung, den israelischen Schmerz ebenfalls wahrzu-



Die Situation im Gaza-Streifen sorgt in vielen Klassen für kontroverse Diskussionen (Symbolbild).

nehmen. Außerdem haben einige Schwierigkeiten damit, Dissonanzen auszuhalten. Kolleg\*innen haben mir berichtet, dass sich Jugendliche vor ihnen aufgebaut und gefordert hätten: „Nun sagen Sie endlich, wo Sie stehen!“ Auch Schüler\*innen, die sich nicht eindeutig positionieren wollen, haben es gerade schwer.

### Was können Lehrerinnen und Lehrer dem entgegensetzen?

Als Lehrerin kann ich hier ansetzen, indem ich differenziere. Indem ich etwa deutlich mache: Die prekäre Lage, in der die palästinensische Bevölkerung seit Langem lebt, muss nicht zwangsläufig dazu führen, dass alle Menschen dort zu Terrorist\*innen werden. Sondern es muss andere Lösungen geben. Mit meiner Klasse habe ich mir die Struktur der israelischen Gesellschaft genauer angesehen und gefragt, wer die Netanyahu-Regierung unterstützt und wer nicht, welche Friedensorganisationen es gibt. Selbst Lehrkräfte wussten manchmal nicht, dass es arabische Israelis gibt und Palästinenser\*innen, die mit Israelis zusammenarbeiten. Außerdem können wir versuchen, die Schüler\*innen aus der Emotion heraus ins Handeln zurückzuholen.

### Wie kann das aussehen?

Wir können an Politiker\*innen schreiben und sie einladen, wir können zu Universitätsprofessor\*innen gehen und fragen, ob sie uns ihre Perspektive erklä-

ren. Einige Kolleg\*innen haben jemanden von der Bundeswehr eingeladen und sich erklären lassen, wie Krieg funktioniert.

### Wie groß ist in Hamburger Schulen das Problem mit antisemitischen Vorfällen seitdem 7. Oktober 2023?

Mein Eindruck ist, dass die Meldungen auf einem konstanten Level geblieben sind. Antisemitische oder zumindest antiisraelische Einstellungen waren unter Schüler\*innen auch vor dem 7. Oktober stark verbreitet, sei es, weil sie aus entsprechenden Herkunftsländern kommen oder die Familien bestimmte Narrative überliefert haben. Dafür braucht es keine Migrationsgeschichte, diese Narrative gibt es in herkunftsdeutschen Familien genauso.

### Was genau bekommen die Lehrerinnen und Lehrer zu hören?

Das meiste stammt aus Verschwörungserzählungen, die mit den bekannten tradierten Stereotypen arbeiten. Einige wenige Schüler\*innen haben sich mit den Postcolonial-Studies-Diskussionen beschäftigt und werfen dann Begriffe wie „Siedlerkolonialismus“ oder „Apartheid“ ein. Allgemein sind Jugendliche zwischen zwölf und 18 Jahren heute stärker durch amerikanische Diskurse beeinflusst. Sie kennen die BDS-Bewegung und sind ohne mit der Wimper zu zucken bereit, über Boykotte zu sprechen. Sie sehen die als genauso berechtigt an wie Sanktionen gegen Russland.

### Wie reagieren Sie auf diese Argumentation?

Wenn ich sage: „Wenn ihr im Zusammenhang mit Israel von Boykott sprecht, sehe ich das Bild aus meinem Geschichtsbuch vor mir. Ich denke an die 1930er Jahre.“ Dann gucken sie mich mit großen Augen an und fragen „Warum? Was war denn in den 1930er Jahren?“ Dann müssen wir von vorne anfangen. Die meisten Jugendlichen haben keine Großeltern oder Urgroßeltern mehr, die während des Nationalsozialismus gelebt haben. Für sie sind das historische Ereignisse, die lange vergangen sind. Für mich ist das anders. Ich bin mit meinen Nazi-Großeltern aufgewachsen.

### Was macht unsere Generation in der Vermittlung der NS-Geschichte falsch?

Die Shoah wird noch immer häufig als etwas unterrichtet, das aus Zahlen und aus Schrecken besteht. Nach wie vor geht es vor allem um die deutsche Perspektive, nie wieder Täter zu sein. Diese Perspektive muss erweitert werden. Biografische Ansätze zum Beispiel haben es nach wie vor schwer, in den Unterricht zu gelangen. Die Begründung lautet häufig: Wenn Lebensgeschichten im Mittelpunkt stehen, dann lernen die Jugendlichen weniger über die Fakten, also etwa, wie viele Konzentrationslager es gab oder was in den Nürnberger Gesetzen stand. Andererseits vertreten viele Lehrer\*innen mit moralischem Impetus die Auffassung, dass die Schüler\*innen bei diesem Thema emotional betroffen zu sein haben. Das ist ein übergreifender Impuls. Das Reden über die Shoah hilft zudem nicht gegen Antisemitismus heute. Bei dem Thema bleiben im Unterricht große Leerstellen.

### Wo zum Beispiel?

Als System wird Antisemitismus nicht behandelt. Nur selten schaffen es Kolleg\*innen, Antisemitismus, Imperialismus und Rassismus als verbreitete Strömungen des 20. Jahrhunderts in den Unterricht einzubringen. Adolf Hitler ist aber nicht in einem Raumschiff in Deutschland gelandet. Die zweite große Leerstelle: Wenn ich in Hamburg nach der zehnten Klasse die Gesamtschule verlasse, habe ich in der Regel in Geschichte nichts über die Zeit nach 1945 gelernt.

### Das heißt, ich weiß auch nichts über die Geschichte des Nahostkonfliktes?

Mit dem Nahostkonflikt befasste sich vor dem 7. Oktober 2023 fast niemand, in fast keinem Bundesland steht das Thema in den Lehrplänen. Dass es Zusammenhänge zwischen der Shoah und der Einwanderung jüdischer Menschen nach Palästina gab, wird nicht aufgezeigt. Diese Leerstellen werden derzeit von TikTok-Videos gefüllt ...

### Wie stark versuchen extremistische Gruppen, Schülerinnen und Schüler zu beeinflussen?

Das ist schwer zu sagen. Über Social Media versuchen Gruppierungen natürlich, Propaganda zu machen. Da werben gutaussehende, eloquente junge Leute für ein Kalifat im Nahen Osten. Aber ich habe nicht den Eindruck, dass Hamas-nahe oder Hisbollah-nahe Organisationen systematisch versuchen, an Hamburger Schulen Fuß zu fassen.

### Wie sieht es seit Oktober 2023 an den Hamburger Schulen mit Fällen von antimuslimischem Rassismus aus?

Anfangs hielt sich das auf hohem Niveau die Waage. Wir haben Ende November 2023 erste Zahlen aus unserer Hamburger Beratungsstelle bekommen. Zu dem Zeitpunkt hatte es 45 antisemitische Überfälle auf Personen gegeben und knapp 50 auf muslimisch gelesene Personen. Mittlerweile gibt es mehr Fälle von antimuslimischem Rassismus, was auch damit zusammenhängen mag, dass es in Hamburg Demonstrationen der extremistischen Gruppe Muslim interaktiv gab. Abgesehen davon beobachten wir seit längerem, dass es auch unter Lehrkräften sehr islamkritische Haltungen gibt. Einige Kolleg\*innen betrachten Schülerinnen, die Hijab tragen, als Gefährderinnen und verstehen gar nicht, dass diese in ihrem Alltag häufig Rassismus ausgesetzt sind. ■

*Die Fragen stellte Liane Czeremin*

#### » HINWEIS:

##### Handlungsempfehlungen für Gespräche über den Nahost-Konflikt:

Auf seiner Website hat das Hamburger Landesinstitut für Lehrerbildung und Schulentwicklung Empfehlungen für einen angemessenen Umgang mit schwierigen Gesprächssituationen veröffentlicht.



# Antisemitismus in Deutschland nach dem 7. Oktober 2023 in Umfragen und Studien

Ulli Engst

Judenhass gibt es schon lange, im Grunde seit der Antike. Doch der 7. Oktober 2023, der Tag, an dem die Hamas und andere islamistische Terrororganisationen in einem Akt genozidaler Gewalt Israel überfielen, markiert einen deutlichen Einschnitt und eine traumatische Erfahrung. Dies gilt nicht nur für die direkt Betroffenen in Israel, sondern auch für Jüdinnen und Juden in Deutschland und weltweit. Viele sprechen von einem Davor und einem Danach.

Im postnazistischen Deutschland trat Antisemitismus seit Jahrzehnten schon in gesellschaftlichen Gruppen auf, die ansonsten wenig bis gar nichts miteinander zu tun hatten: linksextrem, rechtsextrem, islamistisch – und in der Mitte der Gesellschaft. Antisemitische Einstellungen wurden dabei vielfach empirisch nachgewiesen. So stimmten laut einer Studie der Bertelsmann Stiftung, deren Daten noch im Sommer vergangenen Jahres erhoben wurden, 21 Prozent der Befragten der Aussage zu: „Juden haben zu viel Einfluss in unserem Land.“ Hier versteckt sich das typische antisemitische Narrativ einer vermeintlichen jüdischen Verschwörung, die im Verborgenen die Fäden zieht.

Mit Blick auf Israel war schon damals die Datenlage gravierender. Diesem Satz stimmten 43 Prozent der Befragten zu: „Was der Staat Israel heute mit den Palästinensern macht, ist im Prinzip auch nichts anderes als das, was die Nazis im Dritten Reich mit den Juden gemacht haben.“ – Eine aus geschichtswissenschaftlicher Sicht nicht nur falsche, sondern

auch antisemitische Behauptung, da sie den einzigen Staat mit jüdischer Bevölkerungsmehrheit als Ganzes dämonisiert.

Momentan laufen verschiedene Studien zur eingehenden Erforschung der Auswirkungen des 7. Oktober für Jüdinnen und Juden und das jüdische Leben in Deutschland. Erste Auswertungen qualitativer Interviews des Kompetenzzentrums für antisemitismuskritische Bildung und Forschung in Berlin liegen bereits vor. Die jüdischen Interviewten erzählen mit Blick auf die deutsche Mehrheitsgesellschaft vielfach von Trauer und Enttäuschung, vom Gefühl des Nicht-Gesehen-Werdens, von sozialer Ausgrenzung und Isolation sowie der Angst vor Übergriffen und dem Gefühl, das eigene Jüdischsein verstecken zu müssen.

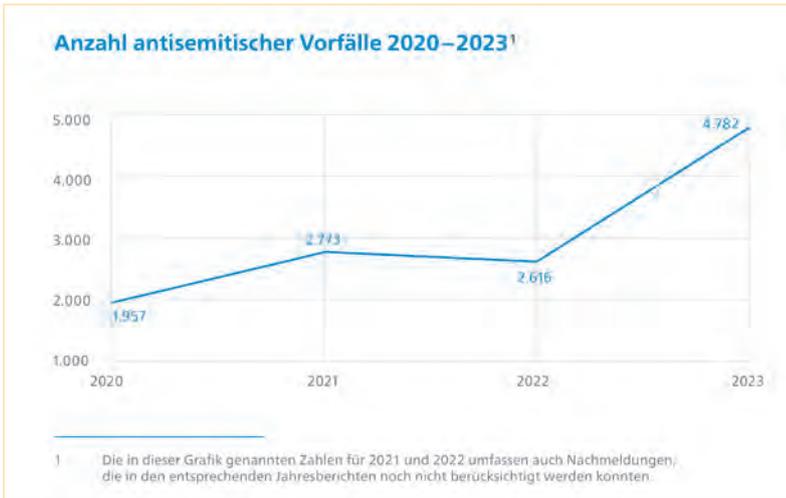
Auch OFEK e.V., die erste Beratungsstelle für antisemitische Diskriminierung in Deutschland, meldet einen nie dagewesenen Beratungsbedarf: Innerhalb eines halben Jahres nach Oktober 2023 gab es über 1.300 Anfragen. Das sind mehr als in der gesamten Zeit seit Gründung des Vereins 2017.

Sehr ausführliche Einblicke in gesellschaftliche Entwicklungen mit Blick auf Antisemitismus liefern die Jahresberichte der Recherche- und Informationsstelle Antisemitismus e.V. (RIAS). Diese basieren auf tatsächlich bei RIAS gemeldeten Fällen. Dementsprechend betont der aktuelle Bericht, dass er sich nicht als repräsentativ versteht, sondern das Auftreten von Antisemitismus im Alltag verdeutlichen möchte.

Die RIAS-Meldestellen dokumentierten im Jahr 2023 insgesamt 4.782 antisemitische Vorfälle. Dies entspricht einem Anstieg um fast 83 Prozent im Vergleich zum Vorjahr. 58 Prozent dieser Vorfälle ereigneten sich nach dem 7. Oktober. Im Detail sind in den Kategorien extreme Gewalt, Angriffe, gezielte Sachbeschädigung, Bedrohung sowie verletzendes Verhalten eindeutige Anstiege im Vergleich zum Vorjahr zu vermelden. Fast jeder zweite gemeldete Fall fand im öffentlichen Raum statt. Dazu gehören Schmierereien an Häuserwänden, das Anbringen von Stickern und das Beschädigen

Quelle: Recherche- und Informationsstelle Antisemitismus e.V. (2024): Antisemitische Vorfälle in Deutschland 2023





Quelle: Recherche- und Informationsstelle Antisemitismus e.V. (2024): Antisemitische Vorfälle in Deutschland 2023

von Israel-Flaggen an öffentlichen Gebäuden, aber natürlich auch Beschimpfungen oder Tötlichkeiten gegen als jüdisch gelesene Personen.

RIAS unterscheidet außerdem zwischen verschiedenen Erscheinungsformen von Antisemitismus. 2023 war israelbezogener Antisemitismus (52 %) eindeutig am häufigsten. Bei knapp einem Zehntel der gemeldeten Vorfälle verschränkte sich der geäußerte Antisemitismus mit anderen Diskriminierungsformen, etwa Rassismus, Sexismus, LGBTIQ-Feindlichkeit oder Antiziganismus.

Das Urteil des RIAS-Jahresberichts ist eindeutig: „Die Gefährdung von Jüdinnen\_Juden in Deutschland hat seit dem 7. Oktober objektiv zugenommen.“

Der Antisemitismus in Deutschland war dabei immer schon da, er hat nur darauf gewartet, sich wieder derart öffentlich zeigen zu können. So beschreibt RIAS die Ereignisse in Israel und Gaza in einem wei-

teren Bericht als sogenannte Gelegenheitsstruktur für antisemitische Vorfälle. Dieses Konzept benennt Rahmenbedingungen, die die Wahrscheinlichkeit eines gewissen Verhaltens von Individuen oder Gruppen erhöhen oder verringern. So spielte etwa die Art und Weise medialer Berichterstattung – eine baldige Fokusverschiebung weg vom Hamas-Überfall hin zum Vorgehen der israelischen Armee im Gazastreifen – offenbar eine entscheidende Rolle dabei, dass sich beispielsweise Falschinformationen schnell verbreiten und antisemitische Taten nach sich ziehen konnten. Die von der Solidarität mit Israel geprägten Reaktionen der etablierten Parteien auf den 7. Oktober hingegen wirkten der Entstehung von Gelegenheitsstrukturen für Antisemitismus vermutlich eher entgegen.

Der Anstieg antisemitischer Vorfälle in Deutschland reiht sich dabei in weltweit zu beobachtende Prozesse ein, wie ein gemeinsamer Bericht der Tel Aviv University und der US-amerikanischen Anti-Defamation League belegt. Die Studie trägt Daten aus 18 amerikanischen und europäischen Staaten sowie Australien und Neuseeland zusammen. Der Bericht kommt nach Auswertung dieser Daten zu dem Schluss, dass sich nach dem 7. Oktober die schlimmste Welle an antisemitischen Vorfällen seit dem Zweiten Weltkrieg ereignet habe. Dabei hebt der Bericht die Rolle populistischer Bewegungen hervor, deren Aufstieg in der westlichen Welt in den vergangenen Jahren eine große Gefahr für Jüdinnen und Juden darstelle.

Daraus folgt nicht unbedingt eine neue Erkenntnis, sondern vielmehr eine, die durch die aufgeführten Studien bestätigt wird: Die deutsche Gesellschaft hat ein Antisemitismusproblem. Der 7. Oktober 2023 und seine Folgen, maßgeblich der von den israelischen Streitkräften geführte Krieg im Gazastreifen mit Zehntausenden zivilen Todesopfern, dienen vielen Menschen in Deutschland als Ventil, antisemitische Haltungen ungehemmt zu zeigen. Auf diesen Mechanismus muss die Gesellschaft in Deutschland gerade im Hinblick auf ihre historische Verantwortung reagieren.

Die Studien zeigen außerdem: Im Jahr 2024 kann nicht mehr über Antisemitismus in Deutschland gesprochen werden, ohne dass auch über Israel gesprochen wird, den einzigen Staat mit jüdischer Bevölkerungsmehrheit. Hierbei gilt, Jüdinnen und Juden nicht mit dem Staat Israel gleichzusetzen, wie es Antisemit:innen bewusst tun. Doch gerade weil Jüdinnen und Juden immer wieder pauschal für das Handeln des israelischen Staates verantwortlich gemacht werden, ist die Auseinandersetzung mit dem Nahostkonflikt ein wichtiger Baustein für das Verständnis von Antisemitismus in Deutschland. ■

## QUELLEN

- Bertelsmann Stiftung (2023): Antisemitismus, Rassismus und gesellschaftlicher Zusammenhalt. Ein Blick auf Deutschland in Zeiten der Eskalation in Nahost, [online] <https://www.bertelsmann-stiftung.de/de/publikationen/publikation/did/antisemitismus-rassismus-und-gesellschaftlicher-zusammenhalt> [21.08.2024].
- Chernivsky, Marina; Lorenz-Sinai, Friederike (2024): Der 7. Oktober als Zäsur für jüdische Communities in Deutschland, [online] <https://www.bpb.de/shop/zeitschriften/apuz/antisemitismus-2024/549359/der-7-oktober-als-zaesur-fuer-juedische-communities-in-deutschland> [21.08.2024].
- Gruber, Julius; Loy, Bianca; Poensgen, Daniel (2024): Antisemitische Vorfälle nach den Massakern der Hamas am 7. Oktober. Die Rolle von Gelegenheitsstrukturen für das antisemitische Vorfalleschehen in Deutschland (2024), [online] [https://www.report-antisemitism.de/documents/2024-05-17\\_Working-Paper-01-23\\_Antisemitische-Vorfaelle-nach-den-Massakern-der-Hamas-am-7-Oktober.pdf](https://www.report-antisemitism.de/documents/2024-05-17_Working-Paper-01-23_Antisemitische-Vorfaelle-nach-den-Massakern-der-Hamas-am-7-Oktober.pdf) [21.08.2024].
- OFEK e.V. – Beratungsstelle bei antisemitischer Gewalt und Diskriminierung (2024): Beratung im Krisenmodus: Update zur Beratungsstatistik von OFEK e.V. im 1. Halbjahr nach dem 7. Oktober 2023, [online] <https://ofek-beratung.de/wp-content/uploads/2024/04/240417-OFEK-sechs-Monate-nach-7-Oktober-%E2%80%93-Auswertung.pdf> [21.08.2024].
- Recherche- und Informationsstelle Antisemitismus e.V. (2024): Antisemitische Vorfälle in Deutschland 2023, [online] [https://report-antisemitism.de/documents/25-06-24\\_RIAS\\_Bund\\_Jahresbericht\\_2023.pdf](https://report-antisemitism.de/documents/25-06-24_RIAS_Bund_Jahresbericht_2023.pdf) [21.08.2024].
- Tel Aviv University, Anti-Defamation League (2024): Antisemitism Worldwide. Report for 2023 [https://cst.tau.ac.il/wp-content/uploads/2024/05/AntisemitismWorldwide\\_2023\\_Final.pdf](https://cst.tau.ac.il/wp-content/uploads/2024/05/AntisemitismWorldwide_2023_Final.pdf) [21.08.2024].

**Ulli Engst** ist Projektkoordinator bei Gegen Vergessen – Für Demokratie e.V. in der Fachgruppe Geschichtsvermittlung.

# Zwischen Herausforderung und Chance

Vermittlungsarbeit am NS-Dokuzentrum Freiburg und Antisemitismusprävention

Ella Detscher, Caroline Klemm, Julia Wolrab

Nach dem antisemitischen Terrorangriff der Hamas auf Israel am 7. Oktober 2023 wurde der Bauzaun des gerade im Aufbau befindlichen Dokumentationszentrums Nationalsozialismus (DZNS) in Freiburg mehrmals mit antisemitischen Parolen beschmiert und damit als Austragungsort für antisemitischen Hass gewählt. Dieses Beispiel zeigt einmal mehr: Gedenkstätten und Lernorte zum Nationalsozialismus sind nicht nur Räume der Dokumentation und Vermittlung historischer Zusammenhänge, sie werden auch zum Gegenstand aktueller politischer Auseinandersetzungen und Polarisierungen. Darüber hinaus wird ihnen – und in unterschiedlichem Maß beanspruchen sie dies für sich selbst – die Aufgabe der Demokratie- und Menschenrechtsbildung zugeschrieben. Der „Brückenschlag in die Gegenwart“, das „Lernen aus der Geschichte“ und das viel bemühte „Nie wieder!“ sind moralisch-pädagogische Imperative, die in die Bildungs- und Vermittlungsarbeit von Lernorten zum Nationalsozialismus fest eingeschrieben sind.

Spätestens bei der Konzeption neuer Vermittlungsorte, wie derzeit in Freiburg, stellt sich die Frage, inwieweit ein NS-Dokumentationszentrum als Ort des historischen Lernens gesellschaftlichen und politischen Erwartungen in Bezug auf Demokratie- und Menschenrechtsbildung überhaupt nachkommen kann. An dieser Stelle wollen wir Einblick in einige Leitgedanken und -fragen geben, an denen wir unsere Arbeit weiter orientieren möchten.

## „Migrationsgesellschaft“ meint alle

Insbesondere im Bereich der Antisemitismusprävention wird in der öffentlichen Diskussion immer wieder die Entwicklung spezifischer Ansätze für die Arbeit in und mit der „Migrationsgesellschaft“ gefordert. Einerseits möchten wir das unterstützen, denn: Wir leben in einer durch Zuwanderung geprägten Gesellschaft, in der sich auch Bildungskonzepte und Austauschräume verändern und an Gegebenheiten anpassen müssen, um relevant und wirksam zu bleiben. Mit dieser Forderung ist jedoch häufig die Haltung verbunden, dass Antisemitismus ein „eingewandertes“ Problem sei und sich Maßnahmen der Antisemitismusprävention verstärkt an migrantisch gelesene Perso-

nen richten sollten. Dahinter steht die Annahme eines Konsenses gegen Antisemitismus in der deutschen, nichtmigrantischen Gesellschaft, den migrantische Communities noch „erlernen“ und übernehmen müssten. Beides sind hochproblematische Auffassungen, die bestehende Vorurteile und Spaltungen untermauern und darüber hinaus von einem kollektiven Selbstbild zeugen, das einem kritischen Geschichts- und Antisemitismusbewusstsein kaum ferner sein kann.

Statt dieser Forderung Raum zu geben, möchten wir die Vermittlungsarbeit des DZNS vielmehr an einer Bandbreite sozialer Kategorien orientieren, deren Wechselwirkungen es zu bedenken und bestenfalls produktiv zu nutzen gilt. Dazu gehören unter anderem Geschlecht, Alter, Bildungsbiografie, Migrationserfahrung, finanzielle Möglichkeiten, Behinderung, Religion. Die Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus und den damit verbundenen menschlichen Abgründen ermöglicht uns im besten Fall auch ein Lernen über soziale und politische Dynamiken und ein Reflektieren über gegenwärtige Prozesse.

## Offenheit und Teilhabe

Noch immer wird in Politik und Gedenkstättenpädagogik stellenweise der „moralische Zeigefinger“ eingesetzt, zum Beispiel wenn nach antisemitischen Vorfällen der Besuch von Gedenkstätten als Sanktionsmaßnahme dient. Diese Praxis ist Ausdruck einer normierten und normierenden Erinnerungskultur, die in den wenigsten Fällen zur kritischen Auseinandersetzung einlädt, historisches Lernen ermöglicht oder gar ein Umdenken „auf Knopfdruck“ erwirken könnte. Vor allem jungen Menschen wird damit häufig ein „Sich-einordnen in Geschichtsbilder und darauf bauende Identitätskonstruktionen“ abverlangt, wie es Volkhard Knigge und Sybille Steinbacher (2019) ausdrücken. Dabei liegt das Potenzial der historisch-politischen Bildungsarbeit gerade darin, ein kritisches Geschichtsbewusstsein zu stärken und Handlungsräume für die aktive Mitgestaltung einer demokratischen Gesellschaft aufzuzeigen.

Auch im künftigen DZNS werden Besuche aus dem schulischen Bereich in der Regel in verpflichtender



Blick in den künftigen Gedenkraum des Dokumentationszentrums Nationalsozialismus Freiburg. Entwurf: mArtin Architekten Freiburg/gewerkdesign Berlin

Weise stattfinden. Spielräume wollen wir hier jedoch stärken, etwa indem wir Lehrkräfte für die individuellen Grenzen der Auseinandersetzung mit der auch emotional herausfordernden Thematik sensibilisieren. Unserer Erfahrung nach steigt die Bereitschaft für aktive Teilnahme besonders durch das Zugestehen von Freiwilligkeit und durch die Akzeptanz unterschiedlich gelagerter Interessen – oder eben auch Desinteressen.

Zeitgleich kann es inhaltlich und organisatorisch herausfordernd sein, Offenheit und Flexibilität zu bewahren und die Besucher\_innen(gruppen) in ihrer Heterogenität ernst zu nehmen. Im Vorfeld eine Auswahl zielgruppenorientierter Formate zu konzipieren, ist für die qualifizierte Ansprache unumgänglich. Dennoch möchten wir während der Vorbereitung und Durchführung eines Bildungsangebots im Rahmen der vorhandenen strukturellen und personellen Möglichkeiten Mitsprache „institutionalisieren“ und den Austausch darüber zu einem festen Bestandteil machen: Welche Themen beschäftigen die Besucher\_innen? Dazu gehört im Umkehrschluss die aufrichtige Offenheit für Fragen und Impulse aus der Gruppe: Was hat diese Geschichte noch mit mir zu tun? Warum soll ich mich hierfür interessieren? Dass diese Fragen gestellt und nicht nur durch schweigendes Desinteresse zum Ausdruck gebracht werden, ist bereits eine Chance. Dann nämlich können wir mit den Fragenden ins Gespräch kommen, ihre Sichtweisen hören und im

besten Fall um andere Perspektiven erweitern. Ehrliche, vielfältige und auch kontroverse Beiträge wirklich hören zu wollen und auszuhalten, erfordert Interesse für das Gegenüber und Anerkennung, gute inhaltliche und methodische Vorbereitung, personelle und zeitliche Ressourcen sowie klare Positionierungen der Vermittelnden. Der transparente Austausch über die Möglichkeiten (und Grenzen) des Bildungsangebots im Vorfeld ermöglicht ein frühzeitiges Erkennen zwischenmenschlicher Dissonanzen in einer Gruppe. Auch wenn es nicht Aufgabe der Vermittlungsarbeit sein kann, diese zu bearbeiten, ist das Bewusstsein darüber dennoch relevant. Das gilt natürlich besonders bei antisemitischen oder anderen menschenfeindlichen Äußerungen und Haltungen.

### Positionierung und Transparenz

Gedenk- und Erinnerungsorte werden immer wieder als „Bühne“ für rechtsextreme, rechtspopulistische oder antisemitische Parolen missbraucht. Aber auch im „Vermittlungsalltag“ begegnet man Vorurteilen, Abwertungen und problematischen Infragestellungen. In allen Fällen ist eine schnelle Reaktion der Mitarbeitenden geboten, die deshalb im Vorfeld auf solche Situationen vorbereitet werden müssen. Durch die Akzeptanz einer sichtbar angebrachten Hausordnung bekennen sich Besucher\_innen gewissermaßen zu einem Konsens, der Antisemitismus, Rassismus und anders begründete menschen- und

## LITERATUR

Brauer, Juliane; Assmann, Aleida:  
*Bilder, Gefühle, Erwartungen. Über die emotionale Dimension von Gedenkstätten und den Umgang von Jugendlichen mit dem Holocaust.*  
 In: Geschichte und Gesellschaft 37, 2011, S. 72–103.

Knigge, Volkhard; Steinbacher, Sybille:  
*Geschichte von gestern für Deutsche von morgen? Die Erfahrungen des Nationalsozialismus und historisch-politisches Lernen in der (Post-)Migrationsgesellschaft.*  
 Göttingen 2019.

Messerschmidt, Astrid:  
*Geschichtsbewusstsein ohne Identitätsbesetzungen. Kritische Gedenkstättenpädagogik in der Migrationsgesellschaft.*  
 In: Aus Politik und Zeitgeschichte 3–4:  
 Holocaust und Historisches Lernen 2016, S. 16–22.

verfassungsfeindliche Äußerungen nicht toleriert. In der Vermittlung vor Ort ist es Aufgabe der Verantwortlichen, einen geschützten Raum für Lernen, Austausch, Diskussion und Selbstreflexion zu schaffen. Dazu gehört, gewaltvolle Äußerungen nicht auszublenden, sondern in einem bestimmten Rahmen einzubeziehen und umsichtig zu klären. Auf diese Weise kann die Aussage idealerweise dekonstruiert, als problematisch markiert und in das Lernen einbezogen werden. Sofern eine Person durch ihre Aussage wirklich verletzt werden möchte oder sich gezielt verfassungsfeindlich äußert, muss im Zweifel das Hausrecht durchgesetzt werden. Alle diese Fälle erfordern von den Mitarbeitenden enorme Aufmerksamkeit für die Sprechenden und die Gruppe sowie inhaltlich fundierte, reflektierte und gefestigte Standpunkte.

### Grenzen des Möglichen

Bei aller offenkundigen Notwendigkeit für die Abbildung der Gewaltverbrechen des Nationalsozialismus müssen wir uns in der Vermittlung auch die Frage stellen, welcher Grad an Emotionalität oder Intensität eine nachhaltige Form der Auseinandersetzung ermöglicht oder eher hemmt. Die Grundsätze des Beutelsbacher Konsenses, etwa das „Überwältigungsverbot“, bilden hier nach wie vor eine hilfreiche Richtschnur. Gleichzeitig ist das Arbeiten mit Biografien und menschlichen Schicksalen, die wiederum emotionale Resonanzen hervorrufen, für das historische Lernen unerlässlich. In der Ausstellungskonzeption des DZNS haben wir uns gegen ei-

ne dramatisierende Inszenierung – zum Beispiel des historischen Luftschuttkellers – entschieden, wohl aber für einen Zugang über konkrete Personen, Orte und Geschichten. Wir verfolgen den Grundsatz, dass Geschichte nicht „nachgefühlt“ werden kann und sollte, ganz gleich, welche Erwartungen von Wirksamkeit damit verbunden sind. Die Vorstellung, das Leid der Betroffenen mithilfe einer besonders emotionalisierenden Ausstellungsnarration oder personalen Vermittlung nachempfinden und damit Empathie hervorrufen zu können, ist nicht nur aus der Perspektive der Verfolgten anmaßend, sie käme auch einer Verharmlosung der NS-Verbrechen gleich. Nicht zuletzt spräche sie den Besucher\_innen die Fähigkeit ab, auch anhand einer faktenbasierten Ausstellungserzählung die Dimensionen der Gewaltverbrechen in gewissem Maße erfassen und empathisch reflektieren zu können.

Abschließend möchten wir auf die eingangs aufgeworfene Frage zurückkommen, was Erinnerungsorte leisten können und sollten. Hier klaffen gesellschaftlicher Anspruch und Realität teilweise deutlich auseinander. Besuche von Gedenkstätten und Erinnerungsorten können Menschen nicht gegen Antisemitismus oder weitere Formen gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit „imprägnieren“, sie machen auch keine „besseren Menschen“. Sie ermöglichen idealerweise Lernerfahrungen, die über die rein schulische Vermittlung hinausgehen und einen Anreiz zur weiteren Beschäftigung mit der Thematik bieten. Ob dies gelingt, hängt von unterschiedlichen Faktoren ab – einige haben wir in diesem Beitrag aus unserer Sicht skizziert. Darüber hinaus braucht es jedoch ausreichende zeitliche, finanzielle und personelle Ressourcen, sowohl auf der Seite des Lernortes als auch in den Systemen Schule, Familie und Politik. ■

**Unsere Autorinnen:** **Ella Detscher** ist Referentin für Geschichtsvermittlung bei den Städtischen Museen Freiburg, **Caroline Klemm** ist wissenschaftliche Mitarbeiterin beim Dokumentationszentrum Nationalsozialismus Freiburg, **Julia Wolrab** ist wissenschaftliche Leiterin des Dokumentationszentrums Nationalsozialismus Freiburg.

# Reden über den Nahostkonflikt

Die Trialoge mit Jouanna Hassoun und Shai Hoffmann

## » HINWEIS:

Ein ausführliches Interview mit Jouanna Hassoun und Shai Hoffmann finden Sie auf:

<https://zusammen-im-dialog.de/wissensplattform/reden-uber-den-nahostkonflikt/>

Bildungsvideos:

<https://www.israel-palastinavideos.org/trialoge/>

## » LITERATUR:

Am 27. September erscheint:

Jouanna Hassoun und Shai Hoffmann:

***Trialog. Wie wir über Israel und Palästina sprechen.***

Co-Autorin:

Maike Harel.



Quadrigo Verlag, Köln 2024, Hardcover, 255 Seiten, 22 € ISBN 978-3-86995-151-5

Das Sprechen über den Konflikt in Israel-Palästina kann anstrengend und fordernd sein, inhaltlich wie emotional. Was für viele Erwachsenen gilt, betrifft umso mehr die meisten Jugendlichen. Hier setzen seit Ende 2023 die „Trialoge“ an, multiperspektivische Gespräche für Schüler:innen ab der 8. Klasse, die mittlerweile bundesweit an über 80 Schulen stattfanden. Hinzu kommen etliche Gesprächsveranstaltungen mit pädagogischen Fachkräften.

Initiiert haben die Trialoge die politische Bildnerin und Geschäftsführerin von Transaidency e.V. Jouanna Hassoun und der Sozialunternehmer und Podcast-Host Shai Hoffmann, die auch selbst als Trialog-Moderator:innen an Schulen unterwegs sind. Schon vor dem 7. Oktober 2023 haben die beiden beschlossen, Bildungsvideos zum Nahostkonflikt online zur Verfügung zu stellen. Nachdem Lehrkräfte sie baten, an ihre Schule zu kommen und bei der Auseinandersetzung mit dem Nahostkonflikt zu unterstützen, entstand das Format der Trialoge.

An Schulen verhandeln Jugendliche den Nahostkonflikt oft hoch emotional, auch weil viele Schüler:innen persönliche Bezüge zu den Konfliktparteien haben. Viele, sei es mit palästinensischen, israelischen, muslimischen oder jüdischen Wurzeln, fühlen sich von der Mehrheitsgesellschaft kaum gesehen. Die Trialoge möchten der Diversität der gegenwärtigen Schüler:innenschaft in Deutschland gerecht werden und alle Perspektiven wertschätzen.

Bereits der Name des Formats bricht dabei den oft bipolaren Blick auf den Nahostkonflikt auf und zeigt, dass bei diesem Thema verschiedene Perspektiven, Erfahrungen und Meinungen zusammentreffen. Außerdem betont der Begriff Trialog die Rolle der Schüler:innen: Sie sind eingeladen, ihr eigenes Wissen und ihre Gedanken einzubringen.

So geht es erst einmal darum, einen Raum für die Emotionen, Unsicherheiten und Fragen zu öffnen, den die Jugendlichen so aus ihrem Schulalltag oft nicht kennen. Sie sollen sich verletzlich und unsicher zeigen können, auch was das Wissen über den Konflikt angeht. Genauso dürfen sie ihre Meinung offen kundtun, gerade wenn manche in der Runde eine grundsätzlich andere Sicht haben. Das Ganze geschieht dabei auf Augenhöhe, was zwischen Schüler:innen und Lehrkräften im oft hierarchischen System Schule nicht immer der Fall ist.

Inhaltlich geht es in den Trialogen sowohl um die konkrete Situation in Israel-Palästina als auch um die historischen Hintergründe des Konflikts, ebenso um das politische Handeln der Bundesrepublik gegenüber Israel und den Palästinenser:innen sowie der historischen Ursachen. Es sind auch die ganz großen Fragen, die die Schüler:innen beschäftigen und teilweise überfordern – völlig verständlich, wenn selbst Historiker:innen und Politikwissenschaftler:innen den Konflikt bisweilen ratlos beobachten.

Die Trialoge haben den Anspruch, den Diskurs um den Nahostkonflikt zu deeskalieren und den Austausch miteinander trotz unterschiedlicher Hintergründe und Herkünfte zu fördern. Auch die individuelle Betroffenenperspektive der beiden Initiator:innen – sie Deutsch-Palästinenserin, er deutscher Jude mit israelischen Wurzeln – kann dabei helfen, Sensibilität und Empathie bei den teilnehmenden Schüler:innen zu stärken. Durch ein tieferes Verständnis für die verschiedenen Perspektiven möchten die Trialoge Vorurteile abbauen. Jouanna Hassoun erzählt beispielsweise von der Zeit, in der sie in einem Flüchtlingslager im Libanon leben musste und selbst Krieg erlebt hat. Die verschränkten Rollen als politische Bildner:innen auf der einen und als persönlich Betroffene auf der anderen Seite erfordern aber auch viel Kraft.

**Jouanna Hassoun:** *Wir werden regelmäßig mit grenzüberschreitenden Aussagen konfrontiert, die teilweise menschenverachtend, teilweise gewaltverherrlichend sind. Wir müssen das aushalten, weil es Teil der Realität ist, weil wir aufzeigen möchten, dass es Alternativen gibt, und um Empathie zu fördern und gleichzeitiges Leid anzuerkennen. Wir schreiten nicht sofort ein und tadeln, sondern erläutern in einem Kontext, warum bestimmte Aussagen problematisch sind, und ordnen ein.*

Erfolg damit haben die Moderator:innen auch, weil sie glaubwürdig sind:

**Jouanna Hassoun:** *Wenn ich als Palästinenserin sage, dass für mich der 7. Oktober keine Widerstandsaktion war, sondern die Ermordung von Menschen; und wenn Shai als jüdische Person sagt: „Ich sehe das Leid der Bevölkerung in Gaza und ich finde, dass palästinensische Menschen das Recht darauf haben, in Freiheit zu leben“, dann verändert das etwas bei den Jugendlichen. Wir machen zumindest eine Tür auf, die vorher vielleicht verschlossen war.*

Doch bis dahin ist es ein langer und beschwerlicher Weg. So fällt den Moderator:innen immer deutlicher auf: Radikale Kräfte, sowohl Islamist:innen als auch Rechtsextremist:innen, instrumentalisieren den Krieg, um über Social Media Jugendliche zu beeinflussen sowie Hass, Hetze, Antisemitismus und Rassismus zu verbreiten. Die Zahl der Jugendlichen, die sich radikalieren und nicht mehr gesprächsbereit sind, nimmt nach Wahrnehmung der beiden zu.

**Shai Hoffmann:** *Im Juli und August habe ich alle Trialoge gecancelt und gesagt, ich brauchte eine Pause, weil diese einseitigen antiisraelischen Haltungen in den Schulklassen überbordend sind und man viel Kraft braucht, um das auszuhalten. Aber jetzt sind wir wieder zurück.“ ■*

Autor: Ulli Engst

# Antisemitismus und ich

Larissa Bothe

**Die Auseinandersetzung mit Antisemitismus ist eine schwierige Angelegenheit mit nicht wenigen Fallstricken. Klar aber ist: Antisemitismus ist ein Problem der gesamten deutschen Gesellschaft – also von allen Menschen, die hier leben, unabhängig von sozialem Status, Herkunft oder Religion.**

Antisemitismus zeigt sich in verschiedenen Facetten und unterschiedlichen Zusammenhängen. Dies macht das Erkennen von antisemitischen Stereotypen und Äußerungen nicht einfach. Wenn aber die Reproduktion und das Bedienen entsprechender Narrative gar nicht erst auffallen, wird es schwierig, beispielsweise auf grenzüberschreitende Aussagen und Behauptungen zu reagieren. Daher ist es wichtig, sich mit folgenden Fragen zu beschäftigen:

- Wo fängt Antisemitismus an?
- Welche Ursachen hat er?
- Welche Funktionen erfüllt er?

Macht man sich die Mechanismen klarer, können diese auch leichter erkannt und durchbrochen werden.

## Tief verankerte Stereotype

Leider sind antisemitische Stereotype tief verankert und werden oft auch unbewusst weitergegeben. Laut Marina Chernivsky und Friederike Lorenz-Sinai, die sich eingehend mit antisemitischen Vorfällen im Rahmen von pädagogischen Angeboten in Gedenkstätten beschäftigt haben, passiert dies auch jenen, die Antisemitismus eigentlich entgegenwirken wollen.

Durch transgenerative Tradierungen werden bestimmte Vorstellungen vom „Jüdischen“ weiter aufrechterhalten und unreflektiert übernommen. Der Aspekt, vielleicht Teil des Problems zu sein, ist für engagierte Menschen aber meist schwer anzuerkennen.

## Die Auseinandersetzung mit sich selbst

Zu einer ernsthaften Beschäftigung mit Antisemitismus gehört das kritische Hinterfragen des eigenen Denkens und Handelns. Es gibt verschiedene Optionen, prägende Sozialisationsfaktoren und Narrative zu entdecken. Ein Ansatz ist die biografische Auseinandersetzung. Sie ermöglicht ein Bewusstmachen,

wann, wie und durch wen man mit dem Thema in Berührung gekommen ist. Folgende Fragen können hier hilfreich sein:

- Mit wessen Perspektiven auf das Thema habe ich mich noch nicht beschäftigt?
- Wie wurde das Thema in der Familie besprochen?
- Wie wurde aber auch über Jüdinnen und Juden in der Familie gesprochen, gibt es hier Kontinuitäten und tradierte Narrative?

## Die Früchte der Selbstreflexion

Die Früchte der Selbstreflexion zeigen sich im Ernstfall – wenn wir mit antisemitischen Äußerungen konfrontiert werden. Wenn ich Faktenwissen zu Antisemitismus erworben, mir Kommunikationsstrategien angeeignet und meine Haltung bewusst gemacht habe, kann ich meine „Ich-Position“ besser vertreten und verständlicher formulieren. Sind mir die Dilemmata meines eigenen Standpunktes bewusst, kann ich meinem Gegenüber deutlich machen, dass das Ringen um eine Position nicht einfach ist und verschiedene Beweggründe dabei eine Rolle spielen. Und ich kann diese benennen. Schließlich kann ich eingestehen, dass auch ich nicht alles genau weiß.

Dies alles hilft, um Ambiguität zu akzeptieren: In einem Konflikt können Positionen unvereinbar aufeinandertreffen, die beide ihre Daseinsberechtigung haben.

## Grenzen setzen

Klaren antisemitischen Äußerungen und Handlungen muss aber eine Grenze gesetzt werden. Wann dies der Fall ist und wo die Grenze verläuft, ist mitunter nicht einfach zu bestimmen und steht eng im Zusammenhang mit eigenen Erfahrungen, Empathiefähigkeit, Sensibilität und Wissen zum Thema. Dies gilt auch für die Frage, in welcher Form eine Grenze gesetzt wird. Aufgrund emotionaler Berührtheit kommt es in solchen Situationen häufig zu gegenseitigen Vorwürfen, die nicht selten in Beleidigungen übergehen. Aber es gibt auch Diskussionsweisen, die es dem Gegenüber ermöglichen, das Gesagte anzuhören und für sich als Impuls zu nutzen.

Hier hilft es zu fragen, was das Gegenüber zu den antisemitischen Aussagen überhaupt bewegt. Auch wenn sich das Gegenüber politisch schwierig positioniert, sollte ich ihm respektvoll begegnen. ■

**» HINWEIS:**  
Fundierte Informationen zu Antisemitismus finden Sie zum Beispiel auf dieser Internetseite des Vereins Bildung im Widerspruch e.V. <https://www.an-allemschuld.de>

### Weiterführende Literatur:

Chernivsky, Marina;  
Lorenz-Sinai, Friederike:  
„Keine schwerwiegenden Vorfälle“ – Deutungen von Antisemitismus durch pädagogische Teams an Gedenkstätten zu ehemaligen Konzentrationslagern.  
In: Zeitschrift für Rechtsextremismusforschung, Jg. 2, Heft 1/2022, S. 22–40.

Larissa Bothe ist Fachgruppenleiterin für Jugendbildung und Kompetenzstärkung bei Gegen Vergessen – Für Demokratie e.V.

# Immer noch im Ghetto?

Ein Erfahrungsbericht

Jess Earle

Im Jahr 2021 war ich in Speyer, einer der sogenannten SchUM-Städte, heute bekannt als die Wiege der aschkenasischen jüdischen Kultur im Mittelalter. Im Museum neben der Synagogenruine stieß ich auf ein Zitat, das mich bis heute heimsucht. Es stammt von Bischof Rüdiger Huzmann, der am Ende des 11. Jahrhunderts Jüdinnen und Juden die Niederlassung in Speyer gestattete: *„[Ich glaubte] das Ansehen dieses unseres Ortes zu vertausendfachen, indem ich auch Juden dort zuziehe. Ich habe die Zugezogenen außerhalb der Wohnstätten der übrigen Bürger angesiedelt, und damit sie nicht so leicht von der Unverschämtheit des minderen Volks beunruhigt werden, habe ich sie mit einer Mauer umgeben.“* Das gemauerte Ghetto, wohlwollend als Schutzmaßnahme errichtet, ist das erste, das in der Geschichte urkundlich erwähnt wurde. Ich denke sehr oft an dieses Zitat. Kurz nach dem 7. Oktober 2023 umzäunte die Berliner Polizei den Bürgersteig vor unserem Haus mit „Hamburger Gittern“.

Die Berliner Neue Synagoge ist eines der bekanntesten Bausymbole für jüdische Geschichte und jüdisches Leben in Deutschland. Die goldene Kuppel mit Davidstern wird häufig als Bildmotiv genutzt. Wie die Jüdinnen und Juden im 19. Jahrhundert, die ihre Synagoge als jüdisches Gotteshaus, aber auch als ihren Teil zum Ansehen der Stadt betrachteten, sind wir hier an der Stiftung Neue Synagoge Berlin – Centrum Judaicum sehr stolz auf dieses Haus und auf unsere Arbeit zur Forschung und Vermittlung der jüdischen Geschichte in Berlin.

Die Wiedererkennbarkeit des Hauses macht uns aber auch zu einem möglichen Angriffsziel. Direkt nach dem 7. Oktober herrschte hier ein großes Gefühl der Verunsicherung. Zwar bekamen wir mehr Polizeibeamte, die ohnehin seit Jahren vor unserem Eingang stehen, aber dass diese erhöhten Sicherheitsmaßnahmen notwendig wurden, bereitete uns Sorgen. Zum ersten Mal hatte ich Angst um mein Leben, weil ich Jude bin und an einer jüdischen Einrichtung arbeite. Viele Mitarbeiter:innen nahmen das Angebot wahr, während der ersten Wochen nach dem Anschlag der Hamas und ihrem Aufruf zu Anschlägen auf Jüdinnen und Juden weltweit von zu Hause aus zu arbeiten. Als Leiter der Bildungsabteilung konnte und wollte ich nicht zu Hause bleiben, da ich zur Un-

## » ZUM BILD:

„Hamburger Gitter“ sperren den Bürgersteig vor der Neuen Synagoge in Berlin ab.



Foto: Olga Dietze

terstützung unserer Bildungsreferent:innen und für Notfälle im Haus sein muss.

*Nach dem 7. Oktober hatten wir viele Absagen von Schulgruppen. Manche nannten keinen Beweggrund, aber viele meinten, der Besuch sei für sie oder für ihre Klassen zu unsicher. So verständlich diese Angst ist (wir leben ja auch mit ihr), so frustrierend ist sie auch und isoliert uns hinter dem vermeintlich sicheren Hamburger Gitter.*

Jess Earle

Ich wollte auch der Einschüchterung nicht nachgeben und Stärke zeigen. Aber die Angst, dass Anschläge wie in Paris 2015 auch bei uns stattfinden könnten, begleitete mich täglich. Monatelang schaute ich mich ständig um, wenn ich mich in der Nähe der Synagoge bewegte. Wenn ich vor unserem Eingang auf den Einlass wartete, blickte ich auf Vorbeiziehende und vor dem Haus Wartende mit Verdacht. In den vergangenen Jahren haben wir viele offene Stadtrundgänge zur jüdischen Geschichte angeboten. Einen für Mitte Oktober geplanten Stadtrundgang „Jüdisches Leben in der DDR“ stornierte ich aus Sicherheitsbedenken und weil Polizeischutz fehlte. Es konnten uns keine Beamten als Begleitung zur Verfügung gestellt werden und ich wollte unsere Gäste und Mitarbeiter:innen nicht gefährden. Am 5. November 2023 veranstalteten wir einen Gedenktag zum Jahrestag des Scheunenviertel-Pogroms mit zwei Stadtrundgängen. Nach Diskussionen im Team entschieden wir uns dafür, die nun von der Polizei angebotene Begleitung anzunehmen. Die bittere Ironie der Notwendigkeit dieser Sicherheitsmaßnahmen bei einer Veranstaltung zur Erinnerung an ein Pogrom gegen Jüdinnen und Juden vor 100 Jahren ist mir nicht entgangen.

Nach dem 7. Oktober hatten wir viele Absagen von Schulgruppen. Manche nannten keinen Beweggrund, aber viele meinten, der Besuch sei für sie oder für ihre Klassen zu unsicher. So verständlich diese Angst ist (wir leben ja auch mit ihr), so frustrierend ist sie auch und isoliert uns hinter dem vermeintlich sicheren Hamburger Gitter.

Ist die Lage für uns schlechter geworden? Sie ist bereits seit Jahren unerträglich. Der 7. Oktober 2023 hat allerdings gezeigt, inwieweit viele Menschen bereit sind, für antisemitische Äußerungen und Aktionen Verständnis zu zeigen, zum Beispiel weil die Aussagen „eigentlich“ gegen den Staat Israel oder den Zionismus gerichtet oder weil Leute persönlich vom Krieg betroffen seien. Auch wir Jüdinnen und Juden in Deutschland sind betroffen – ob wir wollen oder nicht. Weil ein Großteil der Bevölkerung doch nicht in der Lage ist, zwischen Juden in der Diaspora und dem israelischen Staat zu unterscheiden. Selbst wenn wir keinen direkten Bezug zum 7. Oktober, zu

Israel oder zum Zionismus haben, ziehen andere diese Verbindung für uns. In unsere Gästebücher wird wöchentlich „Free Palestine“, „Stop the genocide“ oder dergleichen geschrieben.

Eine Besonderheit unseres Hauses ist die aktive Synagogengemeinde. Sie lässt uns freundlicherweise Gruppen in ihren Gebetsraum führen, damit wir an einem authentischen Ort über religiöse Aspekte des Judentums sprechen können. Im Gebetsraum ist das Tragen einer Kopfbedeckung für Männer Pflicht. Bereits lange vor dem 7. Oktober hatten wir das Problem, dass einige Schüler keine Kippa aufsetzen wollten. Daher bieten wir auch Basecaps an. Trotzdem weigern sich viele, den Gebetsraum überhaupt zu betreten. Nach meiner Erfahrung ist diese Tendenz seit dem 7. Oktober gestiegen. Es ist den Lehrkräften meistens peinlich, aber am Ende stehen sie ratlos da und müssen mit den Unwilligen draußen bleiben. Als ich dies neulich wieder bei einer Führung erlebte, erklärte mir der Lehrer danach, einige Schüler:innen wollten die Kopfbedeckung in der Synagoge nicht tragen, weil sie dächten, es würde sie „zu Juden machen“.

Eine Vorwarnung von Lehrkräften über solche Antipathien in ihren Klassen bekommen wir fast nie, bevor sie vor Ort sind. Vor Kurzem wurde ein Stempelworkshop für eine 7. Klasse gebucht. Teilnehmende lernen normalerweise etwas über hebräische Buchstaben und stempeln ihre Namen auf Hebräisch auf Beutel. Diesmal weigerten sich fast alle in der Klasse, die Stempel überhaupt anzufassen. Stattdessen versuchte unser Referent eine reichliche Stunde lang, über die in der Klasse verbreiteten Verschwörungstheorien aufzuklären und Vorurteile abzubauen.

Ich glaube, dass die meisten Lehrer:innen wohlwollend zu uns kommen. Sie bekommen etwas vom Antisemitismus mit, sei es generell in der Gesellschaft oder genau in ihrer Schule. Sie wollen etwas dagegen machen, wissen nicht genau, wie, und kommen dann auf die Idee: „Wir besuchen eine Synagoge.“ Nach meiner Erfahrung passiert dies häufig ohne (oder nur mit sehr wenig) Vorarbeit zur jüdischen Geschichte oder zur Religion, weil die Lehrer:innen selbst ratlos dazu sind und oft wenig Ressourcen haben.

Zwar gibt es viele außerschulische Träger, wie zum Beispiel das Anne Frank Zentrum oder die Kreuzberger Initiative gegen Antisemitismus (KIgA), die Programme zu Antisemitismus anbieten. Meines Erachtens führt das aber im Endeffekt dazu, dass diese wichtige Aufgabe aus den Schulen outgesourct wird. Im Unterricht werden jüdische Geschichte, Judentum und sogar Antisemitismus kaum behandelt. In den Berliner Rahmenlehrplänen sieht man Antisemitismus und jüdische Geschichte fast ausschließlich in Wahlmodulen. Im Bereich Politikwissenschaft der Oberstufe kommt „Christen, Juden, Moslems“ im

» **HINWEIS:**  
Mehr Informationen  
unter <https://centrum-judaicum.de/>

Wahlbereich „Europäische Identität“ vor, immerhin wird „Antisemitismus“ im Pflichtbereich „Gegner der Demokratie“ gelistet. In Ethik 7–10 steht „Antisemitismus“ neben anderen Diskriminierungsformen nur als „Vertiefungsmöglichkeit“. Als Pflichtmodul für die Oberstufe Geschichte kommt das Wort „Juden“ nur im Rahmen von NS-Geschichte vor.

Wenn sie dann zu uns kommen, denken viele, wir bieten automatisch etwas zu Antisemitismus an, nur weil wir eine jüdische Einrichtung sind. Doch unsere Geschichte ist mehr als die Lügen, die man über uns erzählt. Die jüdische Geschichte Deutschlands begann und endete auch nicht mit dem Holocaust. Wir sind seit mehr als 1000 Jahren hier. Jedoch wird diese Geschichte kaum wahrgenommen und wenn überhaupt, dann nur in Bezug auf die beinahe erreichte Vernichtung der jüdischen Bevölkerung in der NS-Zeit. Im Endeffekt bleibt die jüdische Geschichte in Deutschland in einem Ghetto der Erinnerung, wo „jüdische Orte“ meist Adressen mit Stolpersteinen sind. Sie wird ausgeklammert vom Rest der deutschen Geschichte. Die meisten identifizieren sich nicht mit uns, für viele sind wir nur eine negative Erinnerung an eine schamlose Epoche der deutschen Geschichte. Ich bin der Meinung, wer Judenverfolgung und Antisemitismus nur im Rahmen des Holocaust kennt, setzt die Messlatte mitunter ziemlich hoch, bevor er jemanden als Antisemit bezeichnet.

Was können wir also dagegen tun? Wir können endlich damit anfangen, jüdische Geschichte als Teil der Geschichte Deutschlands zu betrachten und sie so im Schulsystem zu unterrichten. Wie schaffte es ein Jude namens Isaak als Gesandter Karls dem Großen

**Jess Earle** leitet den Bereich Bildung und Vermittlung bei der Stiftung Neue Synagoge Berlin – Centrum Judaicum.

Wenn man etwas über die Demokratiefeindlichkeit der Nazis lernt, sollte man wenigstens erfahren, dass der Vater der Weimarer Verfassung, Hugo Preuß, ein Jude war. All das und mehr sollte man nicht nur bei uns lernen, sondern in der Schule.

Jess Earle

zum Kalifen nach Bagdad? Wer brachte den Reformatoren die nötigen Hebräischkenntnisse für die Lutherbibel bei? Wieso fing das Reformjudentum, eine der am weitesten verbreiteten jüdischen Strömungen, ausgerechnet in Deutschland an? Warum kämpften so viele Jüdinnen und Juden in der Märzrevolution? Im Ersten Weltkrieg? Wenn man etwas über die Demokratiefeindlichkeit der Nazis lernt, sollte man wenigstens erfahren, dass der Vater der Weimarer Verfassung, Hugo Preuß, ein Jude war. All das und mehr sollte man nicht nur bei uns lernen, sondern in der Schule.

Warum setze ich also meinen Schwerpunkt gegen Antisemitismus bei der Aufklärung über jüdische Geschichte und nicht bei der Antisemitismusprävention als solcher? Weil der Antisemitismus am besten dort gedeiht, wo Unwissen herrscht. Und hier herrscht viel Unwissen. Bis man diese Wissenslücken mit Fakten füllt, werden sie immer Platz für Unwahrheiten und Lügen bieten. Außerschulische Träger machen tolle Arbeit und Schule kann nicht alles leisten. Aber wenn wir es wirklich ernst meinen mit der Aussage „Judentum gehört zu Deutschland“, dann muss sich etwas tun. Ansonsten müssten wir uns korrigieren: „Judentum gehört zu Deutschland, aber hinter einem Gitter.“ ■

## MEDIENTIPP

### » PODCAST: LERNEN AM (UN)SICHEREN ORT?



Die vierteilige Podcastreihe wirft ein Licht auf jüdische Perspektiven in Bildungskontexten. Dazu hat Journalistin Shelly Kupferberg Gäste eingeladen, die aus ihrer persönlichen und professionellen Sicht Einblicke in Erfahrungen von Jüdinnen und Juden in deutschen Schulen und Universitäten geben können, weil sie diese selbst durchlebt haben, in ihnen arbeiten oder zu ihnen forschen. So könnten Erfahrungen von Antisemitismus im

mehrheitlich nicht-jüdischen Bildungsumfeld oftmals nur gegen erhebliche Widerstände thematisiert werden.

Die Podcastreihe entstand im Rahmen des Projekts „ACT gegen Gewalt“, ermöglicht durch die Förderung der Landeskommision *Berlin gegen Gewalt*. Zu hören unter anderem auf *Spotify*, *Deezer* und *Apple Podcast*.

# Machen Sie mit!

## Mitglied werden und Mitgliedschaft verschenken

### Demokratie ist wichtig. Aber nicht selbstverständlich!

Wir mischen uns in den politischen Diskurs ein und stärken das demokratische Zusammenleben in Vielfalt im Alltag. Für die großen Aufgaben, die gesamtgesellschaftlich vor uns liegen, brauchen wir Verbündete. Machen Sie mit und geben Sie uns Ihr Mandat, indem Sie selbst Mitglied werden oder eine Mitgliedschaft für ein Jahr verschenken.

Falls Sie nur über wenig Zeit verfügen, freuen wir uns, wenn Sie dennoch Mitglied werden oder unsere Arbeit durch eine Geldspende unterstützen.

**WEITERE GUTE GRÜNDE FÜR EINE MITGLIEDSCHAFT »**

**BEITRITTSERKLÄRUNG** bitte in Druckschrift ausfüllen | \*erforderliche Angaben

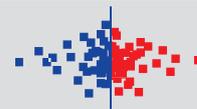
### BEITRITTSERKLÄRUNG

#### MITGLIEDSCHAFT FÜR MICH SELBST

(BITTE füllen Sie nur die Persönlichen Angaben und die Bankverbindung – siehe Rückseite – aus.)

#### MITGLIEDSCHAFT VERSCHENKEN

(BITTE füllen Sie bei Persönliche Angaben Ihre Daten als Schenkende/r und die Bankverbindung – siehe Rückseite – aus sowie unter Persönliche Angaben des Beschenkten die Daten des Geschenk-Empfängers.)



Gegen Vergessen  
Für Demokratie e.V.

### Beitrittserklärung und Datenverwendung

Ich erkläre hiermit meinen Beitritt zum Verein Gegen Vergessen – Für Demokratie e.V.

Ich bin einverstanden, dass meine Mitgliedschaft vom Vorstand bestätigt werden muss und meine Daten vereinsintern gespeichert und verwendet werden dürfen. Meine Adressdaten und E-Mail-Adresse werden ausschließlich für Förderer-Service und -Informationen über Aktivitäten des Vereins verwendet.

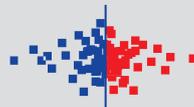
#### Persönliche Angaben

Vorname*   Nachname*	<input type="text"/>
Firma   Organisation	<input type="text"/>
Geburtsdatum	<input type="text"/>
Beruf	<input type="text"/>
Straße*   Haus-Nr.*	<input type="text"/>
Postleitzahl*   Ort*	<input type="text"/>
Telefon*   Telefax   Mobil	<input type="text"/>
E-Mail*	<input type="text"/>

#### Mitgliedsbeitrag

Jahresbeitrag	<input type="checkbox"/> 80 €	Jahresbeitrag ermäßigt	<input type="checkbox"/> 30 €
Jahresbeitrag freiwillig	<input type="checkbox"/> 100 €	<input type="checkbox"/> 150 €	<input type="checkbox"/> 200 €
	<input type="checkbox"/> 500 €	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Ort*   Datum*   Unterschrift*	<input type="text"/>		

### GESCHENKMITGLIEDSCHAFT



Gegen Vergessen  
Für Demokratie e.V.

#### Persönliche Angaben des Beschenkten

Vorname*   Nachname*	<input type="text"/>
Geburtsdatum	<input type="text"/>
Straße*   Haus-Nr.*	<input type="text"/>
Postleitzahl*   Ort*	<input type="text"/>
E-Mail*	<input type="text"/>

Jahresbeitrag Geschenkmitgliedschaft	<input type="checkbox"/> 80 €	<input type="checkbox"/> 100 €	<input type="checkbox"/> 150 €
--------------------------------------	-------------------------------	--------------------------------	--------------------------------

Wunschtermin für den Start der Mitgliedschaft:	<input type="text"/>
--	----------------------

Bitte schicken Sie die Geschenkkurkunde

- an den Beschenkten.  
 an mich als Schenkenden, damit ich die Urkunde überreichen kann.

Ich, der Schenkende, bin kein Mitglied.

### Geschenkmitgliedschaft für ein Jahr:

Umfasst zwei Zeitschriften mit historisch-politischen Themen der Zeit, die Einladung, an allen Veranstaltungen der RAG und des Vereins teilzunehmen sowie die Teilnahme an der jährlichen Mitgliederversammlung. Die Mitgliedschaft beginnt mit dem Absendedatum unserer Annahmestätigung an den Schenkenden bzw. mit dem Versand der Geschenkmitgliedschaft an den Beschenkten. Der Beschenkte hat 3 Wochen Zeit, die Mitgliedschaft zu widerrufen. Die Mitgliedschaft endet nach 1 Jahr automatisch. Dem Beschenkten wird rechtzeitig vor Ablauf mitgeteilt, dass er die Mitgliedschaft auf eigene Kosten fortsetzen kann, wenn er es wünscht.

## » WEITERE GUTE GRÜNDE FÜR EINE MITGLIEDSCHAFT:

### ■ Sie sind gut informiert.

In unseren Publikationen lesen Sie Aktuelles aus unserer Arbeit und zu historisch-politischen Themen der Zeit.

### ■ Sie werden Teil eines bundesweiten Netzwerkes.

Sie kommen in Kontakt mit Gleichgesinnten aus Praxis und Politik und können sich vernetzen. Sie können an der jährlichen Mitgliederversammlung teilnehmen und sich mit anderen engagierten Mitgliedern und dem prominent besetzten Vorstand austauschen.

### ■ Sie können Veranstaltungs- und Bildungsangebote nutzen.

Sie erhalten Einladungen zu Veranstaltungen und können kostenfrei unsere bundesweiten Bildungsangebote nutzen.

### ■ Sie können Ideen einbringen und mitgestalten.

Sie können in der Regionalen Arbeitsgruppe Ihrer Region die ehrenamtliche praktische Arbeit vor Ort unterstützen und voranbringen.

### ■ Ihr Mitgliedsbeitrag ist steuerlich absetzbar.

Sie bekommen Anfang jeden Jahres über die gezahlten Beträge eine Zuwendungsbescheinigung. Diesen können Sie beim Finanzamt für Ihre Steuererklärung mit einreichen.

### ■ Und natürlich ein gutes Gefühl.

*Sie und ich wissen: Eine gute Demokratie lebt nicht nur von guten Regeln. Sie lebt vor allem von engagierten Menschen. Lassen Sie uns im Zusammenwirken Fortschritte erzielen!"*

Prof. Dr. Dr. h.c.mult. Andreas Voßkuhle, Vorsitzender von Gegen Vergessen – Für Demokratie e.V.



« Hier können Sie **online Mitglied werden** oder eine **Mitgliedschaft verschenken**.

Sie können uns auch jederzeit gern persönlich kontaktieren.

Wir freuen uns über Ihre E-Mail an [info@gegen-vergessen.de](mailto:info@gegen-vergessen.de) oder über Ihren Anruf in der Berliner Geschäftsstelle unter der Festnetznummer **030 263 9783**.

### Sie möchten gerne spenden?

Bankverbindung: Gegen Vergessen – Für Demokratie e.V.  
IBAN DE45 3705 0198 0008 5517 07 · BIC COLSDE33XXX

### Sie möchten gerne online spenden?

Besuchen Sie: [www.gegen-vergessen.de/unterstuetzung/spenden/](http://www.gegen-vergessen.de/unterstuetzung/spenden/) oder nutzen Sie den **QR-Code**. »



– Sicher und DSGVO-konform dank Fundraisingbox –

## Bankverbindung

Kontoinhaber(in)*	<input type="text"/>	Name der Bank*	<input type="text"/>
IBAN-Nummer*	<input type="text"/>	BIC-Code*	<input type="text"/>
Einzugsermächtigung*	Für die Abbuchung des ums. def. Jahresbeitrages erteile ich Ihnen die Einzugsermächtigung vom genannten Konto.		
Ort*  Datum*  Unterschrift*	<input type="text"/>	<input type="text"/>	<input type="text"/>

117/2023

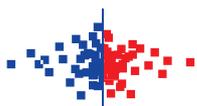
Absenderzeile:

ANTWORTSCHREIBEN  
Gegen Vergessen – Für Demokratie e.V.  
Stauffenbergstraße 13–14  
10785 Berlin

Gegen Vergessen – Für Demokratie e.V.  
Stauffenbergstraße 13-14 · 10785 Berlin  
Telefon: +49 30 2639 78-3 · Telefax: +49 30 2639 78-40  
info@gegen-vergessen.de · www.gegen-vergessen.de

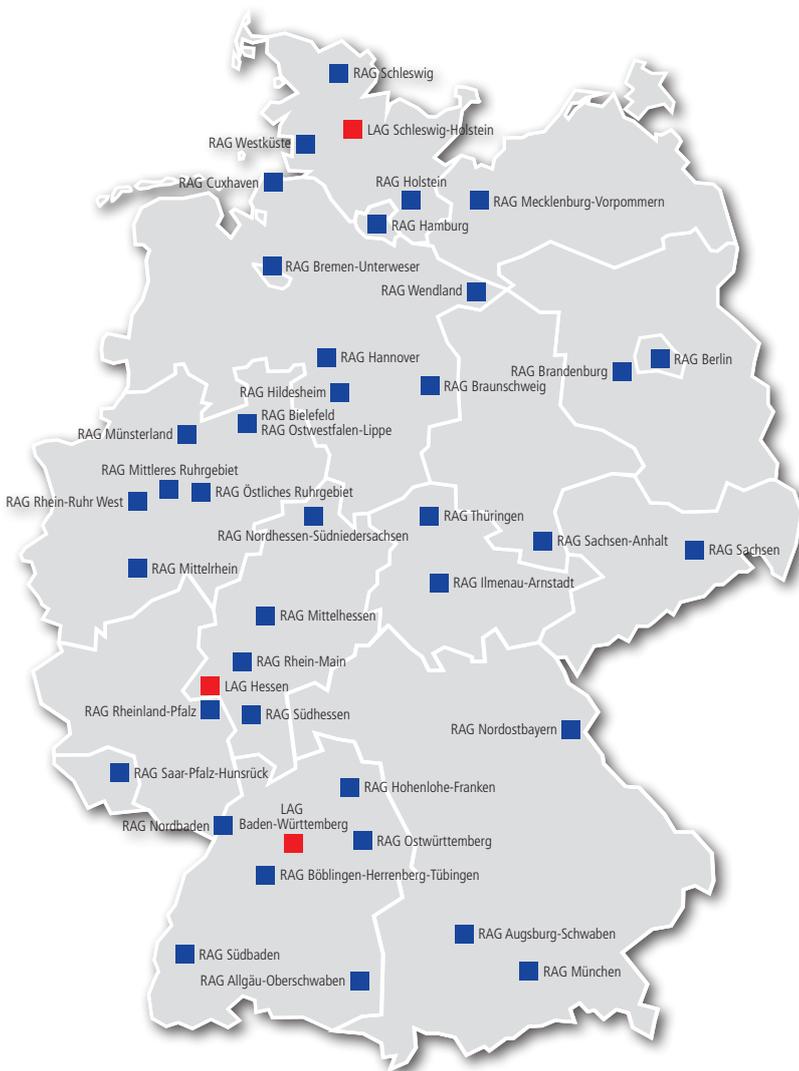
Vorsitzender: Prof. Dr. Dr. h.c. mult. Andreas Voßkuhle  
Stellvertretende Vorsitzende: Iris Gleicke, Christine Lieberknecht,  
Bundesminister Cem Özdemir MdB, Linda Teuteberg MdB  
Ehrenvorsitzender: Bundespräsident a.D. Joachim Gauck  
Ehemalige Vorsitzende: Prof. Dr. Bernd Faulenbach (2015–2020),  
Wolfgang Tiefensee (2012–2014), Dr. h.c. Joachim Gauck  
(2003–2012), Dr. h.c. Hans Koschnick (2000–2003),  
Dr. Hans-Jochen Vogel (1993–2000)  
Geschäftsführer: Dr. Michael Parak

Sparkasse KölnBonn  
IBAN: DE45 3705 0198 0008 5517 07  
BIC-/SWIFT-Code: COLSDE33XXX



Gegen Vergessen  
Für Demokratie e.V.

# Wir sind da, wo Sie sind.



Gegen Vergessen – Für Demokratie e.V. finden Sie auch in den Städten und Regionen. Bundesweit. Und so wie jeder Ort seine eigenen Themen und Konflikte hat, so hat jede unserer **Regionalen Arbeitsgruppen** ein eigenes Profil – geprägt von Menschen mit ganz unterschiedlichen Lebensgeschichten. Gerade im Kleinen können wir so eine große Wirkung entfalten.

Die mehr als **2.000 Mitglieder** in den 41 Regionalen Arbeitsgruppen (RAGs) und Landesarbeitsgemeinschaften (LAGs) von Gegen Vergessen – Für Demokratie e.V. realisieren rund 500 Veranstaltungen und Projekte im Jahr – und dies im Ehrenamt. Das Spektrum der Veranstaltungsformen und Initiativen ist dabei groß. In vielen Orten und Regionen Deutschlands werden Vorträge, Podiumsdiskussionen, Zeitzeugengespräche, Filmvorführungen, Ausstellungen, Konzerte, Gedenkstättenfahrten oder Schülerprojekte angeboten.

Tragen Sie auch Ihre Projektidee in unsere Regionalen Arbeitsgruppen hinein, um sie gemeinsam weiterzuentwickeln. Bringen Sie sich mit Ihren Erfahrungen und Anregungen ein!

**Und wenn es in Ihrer Region noch keine Regionale Arbeitsgruppe gibt, kontaktieren Sie uns!**

## » Anlassspenden – Wir sagen DANKE.

Immer öfter nutzen Mitglieder, Förderer und Sympathisanten unseres Vereins verschiedenste Anlässe und bitten Gäste, Freunde, Verwandte oder Kollegen um eine Spende zugunsten der bundesweiten Arbeit von Gegen Vergessen – Für Demokratie e.V.

Dazu gehören z. B. Geburtstage, Hochzeiten oder das Ausscheiden aus dem Arbeitsleben. Auch im Rahmen von Todesfällen bitten Angehörige im Sinne ihres Verstorbenen anstelle von Kränzen und Blumen um eine Spende an den Verein. In den zurückliegenden Monaten erhielten wir verschiedene Anlassspenden.

**Dafür sagen wir den Initiatoren sowie den Spenderinnen und Spendern von Herzen DANKE!**

### Spenden statt Schenken:

Geburtstagsspende Prof. Felicitas Hillmann und Matthias Tang (Berlin), Geburtstagsspende Prof. Achim Bonte (Berlin), Geburtstagsspende Joel Langenberg und Frank Linde (Hamburg), Geburtstagsspende Michael Hermle (Donauwiesing), Spende zur Silberhochzeit Evamaria und Sebastian Burkart (Augsburg)

### Kondolenzspenden:

Prof. Berndt Faulenbach (Bochum), Prof. Reiner Pommerin (Dresden), Rudolf Zechner (Lörrach)

LIV LISA FRIES

 74<sup>te</sup> Internationale  
Filmfestspiele  
Berlin  
Wettbewerb

JOHANNES HEGEMANN

«EIN FILM ÜBER DIE  
KRAFT DER LIEBE UND  
DER MENSCHLICHKEIT»

ZDF ASPEKTE

«EIN BEWEGENDES  
WIDERSTANDSDRAMA»

SPIEGEL ONLINE

«EIN EINDRUCKSVOLLES  
UND BEWEGENDES  
PORTRÄT DER LIEBE»

HOLLYWOOD REPORTER



IN LIEBE,  
EURE  
HILDE

DREHBUCH LAILA STIELER REGIE ANDREAS DRESEN

WEITERE INFOS ZUM FILM UNTER [HILDE.PANDORA.FILM](https://www.hilde.pandora.film)

AB 17. OKTOBER IM KINO

[hilde.pandora.film](https://www.hilde.pandora.film)   [pandorafilmverleih](https://www.pandorafilmverleih.de)



TRAILER +  
TICKETS